

DEMOGRAPHISCHER WANDEL
UND KULTURELLE INFRASTRUKTUR:
AUSWIRKUNGEN UND HANDLUNGSANSÄTZE

Matthias Dreyer¹
Lothar Hübl²

DISKUSSIONSPAPIER NR. 359

April 2007

ISSN: 0949-9962

ZUSAMMENFASSUNG: Der kulturelle Sektor kann sich der demographischen Entwicklung nicht entziehen. Die Alterung der Gesellschaft, die schrumpfende Bevölkerungszahl sowie die externe und interne Migration werden Kulturinstitutionen vor erhebliche Herausforderungen stellen. Notwendig ist eine differenzierte Analyse der jeweiligen Ausgangssituation, auf deren Grundlage die Akteure – Kulturschaffende, Kulturpolitiker und Kulturförderer – ihr Handeln langfristig ausrichten. Das vorliegende Diskussionspapier skizziert neben den wesentlichen Wechselwirkungen zwischen Kunst, Kultur und demographischem Wandel grundsätzliche Handlungsstrategien des kulturellen Sektors.

ABSTRACT: The cultural sector cannot avoid the effects of demographic change. The aging society, the shrinking population as well as emigration and immigration are presenting cultural institutions with considerable challenges. A complex analysis of the initial situation in each case is essential if those involved – artists, cultural policy-makers and patrons of the arts – are to give long-term direction to their actions. This paper sketches the fundamental interaction among arts, culture and demographic change and examines basic strategies for action in the cultural sector.

KEYWORDS: demographic change, cultural institutions, cultural management and policy

JEL-CLASSIFICATION: H41, J11, R53, Z11

¹ Stiftung Niedersachsen, Hannover, Sophienstr. 2, 30159 Hannover, dreyer@stnds.de. Lehrbeauftragter an der Leibniz Universität Hannover, Institut für Personal und Arbeit, 30167 Hannover

² Institut für Sozialpolitik, Leibniz Universität Hannover, 30167 Hannover, Königsworther Platz 1, www.wiwi.uni-hannover.de/sopo/huebl.htm, huebl@mbox.vwl.uni.hannover.de

Demographischer Wandel und kulturelle Infrastruktur: Auswirkungen und Handlungsansätze

- 1 Demographische Grundlagen**
 - 1.1 „Älter“: Alterung der Bevölkerung**
 - 1.2 „Bunter“: Externe und interne Migration**
 - 1.3 „Weniger“: Schrumpfende Bevölkerungszahl**

- 2 Grundsätzliche Wechselwirkungen zwischen Kunst, Kultur und demographischem Wandel**

- 3 Konsequenzen für die Akteure des kulturellen Sektors**

- 4 Strategische Stoßrichtungen**
 - 4.1 Ausbau versus Abbau**
 - 4.2 Wettbewerb versus Kooperation**
 - 4.3 Grundversorgung versus Nischenangebot**
 - 4.4 Institutionalisierung versus Flexibilisierung**

- 5 Fazit**

Literaturhinweise

Demographischer Wandel und kulturelle Infrastruktur: Auswirkungen und Handlungsansätze

Der demographische Wandel ist eine der dringendsten Herausforderungen der Gegenwart. Er hat gravierende Konsequenzen für unsere Gesellschaft. Erörtert wurden seit längerem dessen Auswirkungen z.B. auf die Sozialversicherungssysteme, den Arbeitsmarkt oder den Wohnungsmarkt (Deutscher Bundestag 2002, Hübl 1992, Hübl/Günther 2004). Letztlich kann sich kein Sektor den demographischen Veränderungen entziehen. Erstaunlich ist, dass der kulturelle Bereich – eigentlich Seismograph gesellschaftlicher Entwicklung – sich erst seit Kurzem mit diesem Thema auseinandersetzt (Stiftung Niedersachsen 2006, Hippe/Sievers 2006, Ermert/Lang 2006, Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung 2005).

Der demographische Wandel wird häufig umschrieben mit der Kurzformel „Älter – Bunter – Weniger“. Dahinter verbergen sich die wesentlichen demographischen Trends: die Alterung der Gesellschaft, die externe und interne Migration sowie die sinkende Bevölkerungszahl.

Alle drei Trends führen zu veränderten Rahmenbedingungen für die Produktion und Konsumtion von Kunst und Kultur (Zimmermann 2006, Vogels 2006, Sulner 2004, Stosch 2004, Wagner 2004, Meyer 2003); diese Veränderungen haben Relevanz für Entscheidungen von Kultureinrichtungen, Kulturpolitik und Kulturförderern – insbesondere für die strategische Ausrichtung der kulturellen Infrastruktur. Hierbei spielen regionale bzw. räumliche Aspekte eine wichtige Rolle. Bei begrenzten finanziellen Ressourcen werden Verteilungsfragen zwischen den Zentren und dem ländlichen Raum zukünftig stärker in den Vordergrund treten.

Was sind die Auswirkungen der demographischen Entwicklung auf Kunst und Kultur? Und: Welche Herausforderungen und Handlungsmöglichkeiten folgen daraus für die Akteure des kulturellen Sektors? Notwendig ist ein positiv gestalterischer Umgang mit den demographischen Veränderungen, der bei den Akteuren des kulturellen Sektors differenzierte Analysen und eine rechtzeitige Maßnahmenplanung voraussetzt (Sievers

2006, Selke 2006). Der vorliegende Beitrag systematisiert nach Aufzeigen grundsätzlicher Wechselwirkungen zwischen der Kultur und dem demographischen Wandel die mögliche strategische Ausrichtung von Entscheidungsträgern im kulturellen Bereich.

1 Demographische Grundlagen

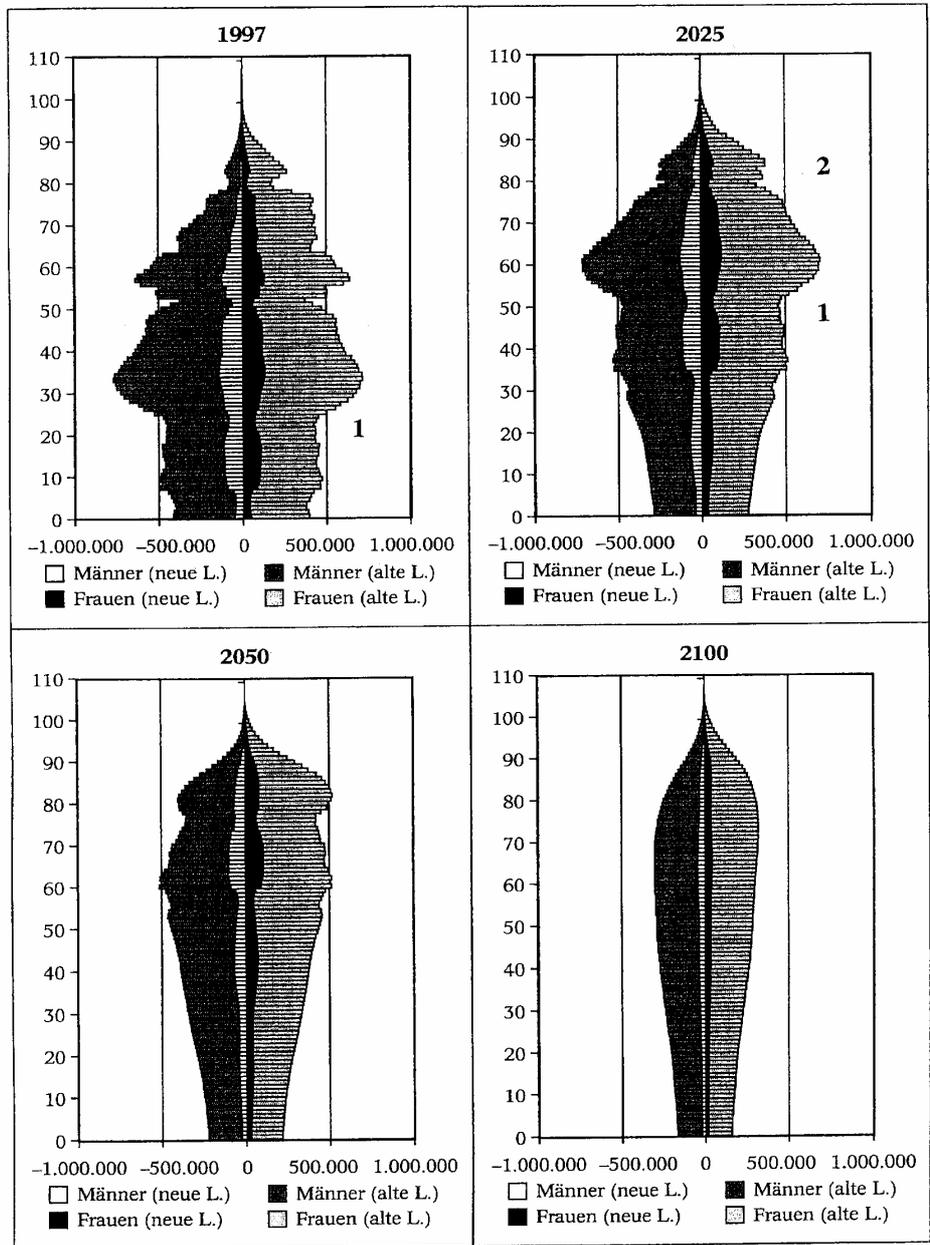
1.1 „Älter“: Alterung der Bevölkerung

Gravierende Veränderungen in der Altersstruktur der Bevölkerung sind seit Jahren zu beobachten. Der Besitz in den verschiedenen Altersgruppen wird sich in den kommenden Jahren weiter verschieben. Modellrechnungen zeigen, dass sich die Zahl der unter 20jährigen von 17,7 Mio. in 1998 auf etwa 10 Mio. in 2050 fast halbieren wird. Die Zahl der 60jährigen und älteren Menschen wird dagegen im gleichen Zeitraum von 17,9 Mio. auf etwa 28 Mio. zunehmen (Birg 2003 und 2000).

Diesen Trend kann man an Hand von „Alterspyramiden“ für verschiedene Zeitpunkte verdeutlichen (Übersicht 1). Drei wesentliche Veränderungen seien hier kurz angesprochen:

1. In der Alterspyramide für 1997 wird der Pillenknick deutlich (mit 1 gekennzeichnete Einbuchtung). Der Rückgang der Geburten ist nicht nur auf die „flächendeckende“ Verwendung von Kontrazeptiva, sondern auch auf die veränderte Rolle der Frau in der Gesellschaft zurückzuführen.
2. Der im Jahr 2050 geringere Besitz in allen Altersgruppen resultiert aus den niedrigen Geburtenraten, den später fehlenden potenziellen Eltern und folglich eintretenden Bevölkerungsverlusten.
3. Die Ausbuchtung an der Spitze der Alterspyramide im Jahr 2025 folgt aus der steigenden Lebenserwartung, besonders ausgeprägt bei den Frauen (mit 2 gekennzeichnet). Zusätzlich zeichnet sich das bevorstehende Einrücken der starken Geburtsjahrgänge 1960 bis 1974 ins Rentenalter ab. Insgesamt steigt das Durchschnittsalter der Bevölkerung.

Übersicht 1: Entwicklung der Altersstruktur der Bevölkerung in den alten und neuen Bundesländern 1997 - 2100



Quelle: Birg, 2000

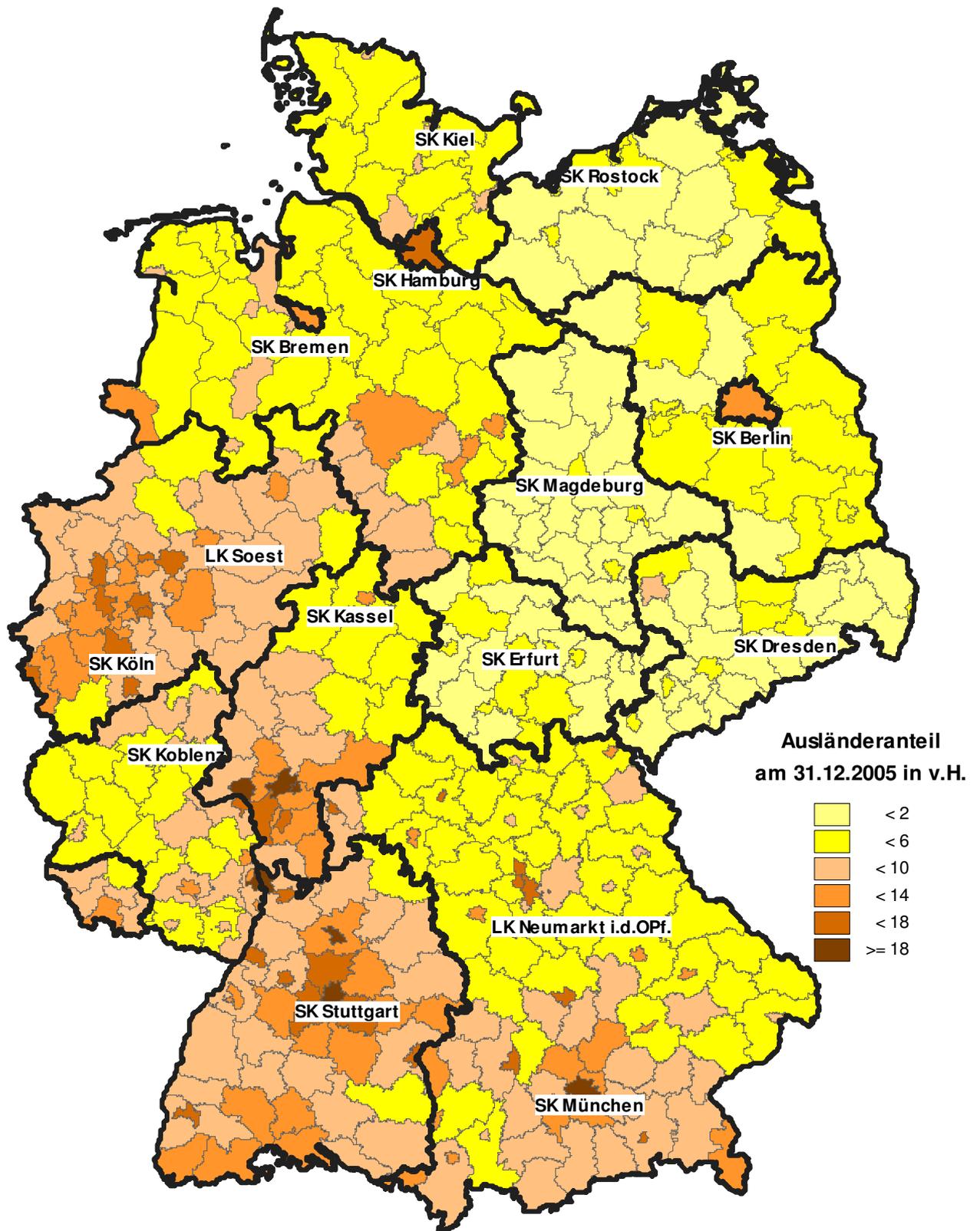
1.2 „Bunter“: Externe und interne Migration

Eine zweite Determinante des demographischen Wandels, die schon heute von hoher Bedeutung ist, stellt die Migration dar (Bommes 2006). Die anhaltende Zuwanderung hat die Zusammensetzung der Gesamtbevölkerung verändert. Mehr als elf Millionen Menschen mit einem so genannten Migrationshintergrund leben gegenwärtig in Deutschland. Modellrechnungen gehen davon aus, dass der Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund in den jüngeren Altersgruppen im Jahr 2040 bei über 50 % liegen wird. Dabei von Nichtdeutschen oder von Ausländern zu sprechen, wird der Komplexität der Entwicklung nicht gerecht. Hinter den Zahlen verbirgt sich eine große ethnische Vielfalt (Ulrich 2006).

Den prozentualen Ausländeranteil an der Bevölkerung auf Landkreisebene zeigt Übersicht 2. Der durchweg höhere Ausländeranteil im Westen Deutschlands und seine Konzentration in den Ballungsräumen werden deutlich. Die Mehrzahl der Landkreise in Niedersachsen – abgesehen von den Zentren – weist einen Ausländeranteil zwischen 2 und 6 % auf. Im südwestlichen Teil Niedersachsens liegt dieser Wert bei 6 – 10 % (Pestel Institut, Datenbank 2007).

Neben der externen Migration finden ausgeprägte interne Wanderungsbewegungen statt. Diese gehen zumeist zu Lasten entlegener ländlicher Gebiete. Die Regionen mit Zuwanderungsgewinnen liegen meist in den „Speckgürteln“ der Zentren. Der Wegzug insbesondere junger Menschen aus wirtschafts- und strukturschwachen Regionen kann zur Entsiedlung ganzer Landstriche führen. In Teilen der östlichen Bundesländer ist diese Entleerung bereits heute Realität. Sie nehmen eine Entwicklung vorweg, die auch in etlichen Regionen Westdeutschlands in den kommenden Jahren bevorstehen wird.

Übersicht 2: Ausländeranteil auf Landkreisebene 2005 in v.H.



Quelle: Pestel Institut, Statistisches Bundesamt, 2007

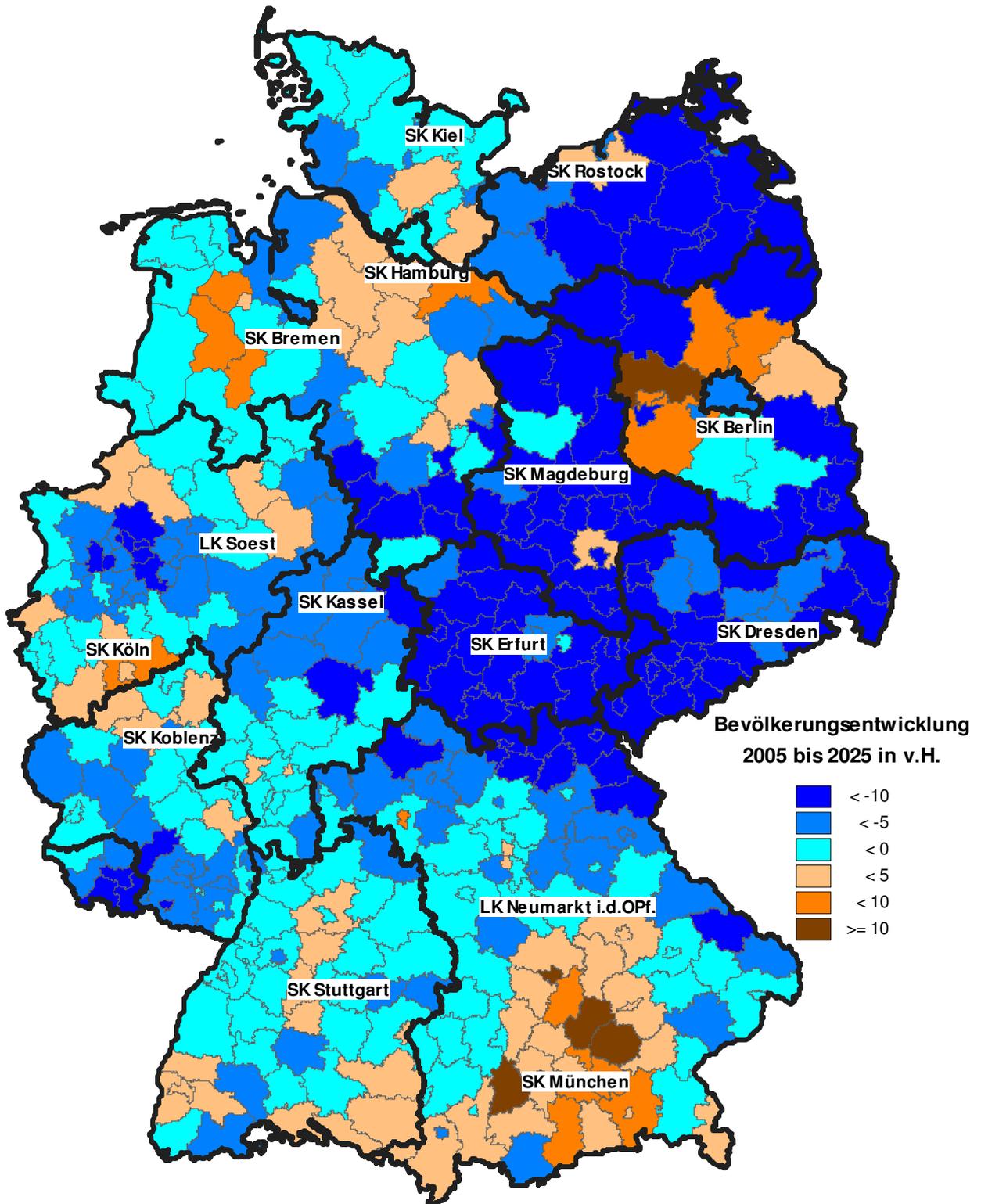
1.3 „Weniger“: Schrumpfung der Bevölkerungszahl

Langfristig wird die Bevölkerungszahl Deutschlands schrumpfen. Die durchschnittliche Geburtenziffer pro Frau liegt seit 1974 weit unter dem Wert, der für die Bestandserhaltung der Einwohnerzahl notwendig wäre. Die Kinderzahl pro Frau ist auf 1,3 gesunken; für eine stabile Bevölkerungszahl wäre eine Geburtenzahl von 2,1 erforderlich. Die Folge für die absolute Bevölkerungszahl ist offensichtlich. Abhängig von den Annahmen bezüglich der Entwicklung der zukünftigen Geburtenfreudigkeit und der Ein- und Auswanderungen wird ausgehend von einer Bevölkerungszahl von aktuell gut 82 Mio. ein Rückgang auf 75 Mio. in 2050 und 60 – 50 Mio. in 2100 prognostiziert. Das entspricht einer Abnahme der Einwohnerzahl von bis zu einem Drittel.

Eine Modellrechnung der Bevölkerungsentwicklung auf Landkreisebene für die nächsten 20 Jahre ist in Übersicht 3 wiedergegeben. Regionale Unterschiede treten deutlich hervor. In den neuen Bundesländern mit der Ausnahme der Region Berlin, im Süden Niedersachsens, im Norden Hessens und weiter westlich bis ins Ruhrgebiet sind deutliche Bevölkerungsverluste zu erwarten (Pestel Institut, Modellrechnung, 2007). In Niedersachsen fallen dabei aktuell Extremwerte auf: im münsterländischen Cloppenburg werden mit einer Geburtenrate von 1,9 die relativ meisten Kinder Deutschlands geboren. Der Landkreis Osterode ist dagegen der „älteste Landkreis“ Deutschlands mit einem Anteil von 22 % an über 65-Jährigen an den Einwohnern (Kröhnert, van Olst, Klingholz 2004, S. 17).

Unabhängig von den einzelnen Ergebnissen tritt deutlich hervor: die demographische Entwicklung weist erhebliche regionale Differenzen auf. Vor allem Fertilität und Wanderungen und folglich die Entwicklung der künftigen Altersstruktur der Bevölkerung unterscheiden sich regional. Situationsanalysen und die Ableitung von Handlungsempfehlungen für den kulturellen Sektor können daher nur in Kenntnis der jeweils spezifischen regionalen Ausgangsbedingungen entwickelt werden. Dies ist in kulturpolitischen Diskussionen zum demographischen Wandel stets zu berücksichtigen.

Übersicht 3: Bevölkerungsprognose 2005 bis 2025 auf Landkreisebene in v.H.



Quelle: Pestel Institut, Modellrechnung, 2007

2 Grundsätzliche Wechselwirkungen zwischen Kunst, Kultur und demographischem Wandel

Der kulturelle Sektor kann sich der demographischen Entwicklung nicht entziehen. Drei Beispiele dokumentieren den Handlungsdruck, dem sich Kulturschaffende und Kulturpolitik gegenübersehen.

- **Finanzierung**

Ein zentraler Punkt ist die Kulturfinanzierung. Die demographische Entwicklung wird den ohnehin schon bestehenden finanziellen Druck auf den kulturellen Sektor weiter erhöhen: indirekt durch einen Rückgang beim relativen Steueraufkommen der öffentlichen Hand, direkt durch geringere Einnahmen infolge sinkender Besuchszahlen (Wissenschaftliche Dienste des Deutschen Bundestages 2006, S. 10). Einem Kulturangebot auf hohem Niveau werden – als Teil der öffentlichen Infrastruktur – schrumpfende Budgets gegenüberstehen. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage nach regionalen (Um-)Verteilungen zwischen Kunst und Kultur in den Zentren und in der Fläche.

- **Zielgruppenkenntnis**

Die zunehmende Alterung, der steigende Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund und die interregionalen Wanderungsbewegungen verändern traditionelle Publikumsstrukturen und führen zu Konsequenzen auf der Kulturlandkarte (siehe z.B. für die Niederlande Huysmans 2006 oder für Kanada Jedwab 2006). Neue kulturelle Bedürfnisse entstehen und tradierte Nachfragepotenziale brechen weg – auch bei Kultureinrichtungen im ländlichen Raum. Vertreter der Kulturpolitik und der Kulturinstitutionen müssen eine genaue Vorstellung von ihrem (potenziellen) Publikum entwickeln. Zielgruppenkenntnis sollte bisher schon für die Arbeit von Kultureinrichtungen selbstverständlich sein, z.B. in Form von Besucherbefragungen oder Auswertungen sekundärstatistischer Materialien. Die demographischen Veränderungen verleihen der Notwendigkeit Nachdruck, dass Kultureinrichtungen ihre Zielgruppen und mögliche Veränderungen der Nutzerstrukturen genau kennen sollten.

- **Bildung**

Herausgestellt wird immer wieder der zentrale Stellenwert der (kulturellen) Bildung (Hippe/Sievers 2006, S. 91, Keuchel/Wiesand 2006, Ermert 2006). In der Jugend müssen die notwendigen Grundlagen zur Nutzung kultureller Angebote angelegt werden, damit auch im Erwachsenenalter Menschen für kulturelle Angebote gewonnen werden können. Der „Markt der älteren Kulturnutzer“ wächst stetig und die Älteren bleiben länger mobil. Das ist für „dezentrale Kulturangebote“ von Vorteil. Doch gelingt es Kultureinrichtungen nicht, den „Nachwuchs“ für sich zu gewinnen, werden sie Probleme haben, in der Zukunft die Nutzerzahlen zu erreichen, die für den Bestand einer Einrichtung notwendig sind.

3 Konsequenzen für die Akteure des kulturellen Sektors

- **Kulturpolitik**

Beim Kulturbereich handelt es sich um keinen klassischen Markt, auf dem bei demographisch bedingten Überkapazitäten Marktberichtigungen stattfinden und Einrichtungen schließen, wenn sie sich finanziell nicht mehr tragen können. Kunst und Kultur sind in der Deutschland überwiegend Sache der Länder und Kommunen und werden im Wesentlichen aus Steuermitteln finanziert (Hetmeier/Wilhelm 2006).

Die angespannte Situation der öffentlichen Haushalte ist bekannt. Durch die sich abzeichnenden demographischen Veränderungen werden sich finanzielle Restriktionen verstärken. Notwendig ist deshalb eine „strategisch ausgerichtete Politik im kulturellen Sektor“. Gerade bei der Verteilung kultureller Angebote zwischen den ländlichen Regionen und den Zentren werden sich zukünftig Fragen nach einem Überangebot der Muse mit Schließungen stellen (Hippe/Sievers 2006, S. 85, Stratmann 2006). Nicht alles in Kunst und Kultur ist planbar – und sollte es auch nicht sein. Die Kulturpolitik muss sich angesichts der anstehenden Veränderungen aber mehr denn je über ihre Zielrichtung und Förderschwerpunkte im Klaren sein.

- **Kultureinrichtungen**

Der Wettbewerb der Kulturanbieter um die Kulturnutzer – bereits jetzt ein anspruchsvolles Unterfangen – wird sich durch den demographischen Wandel verschärfen. Ein Begriff, der deshalb für die Kultureinrichtungen immer mehr an Bedeutung gewinnt, ist die Kundenbindung (Klein 2002 und 2001).

In diesem Zusammenhang sind insbesondere das Kulturmanagement und das Kulturmarketing gefordert. Ansätze sind u.a.:

- **Lebensphasenorientierte Nutzerbindung:** Kultureinrichtungen müssen ihre potenziellen Besucher bzw. Zielgruppen ausgerichtet an ihren Lebensphasen ansprechen und sie durch die verschiedenen Lebensphasen begleiten (Dreyer/Wiese 2004, Glanz 2004, Klein 2001, Günter/John 2000).
- **Frühzeitiger Aufbau von Verbundenheit:** Das „Lust machen auf Kultur“ bereits in jungen Jahren ist für alle Kulturinstitutionen eine rentable Investition (Keuchel/Wiesand 2006, Reinig 2004, Koehler 2004).
- **Direkte Zielgruppenansprache:** Je direkter und individueller Besucher angesprochen werden, umso höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass das Publikum einer Einrichtung treu bleibt.
- **Emotionale Ansprache der Zielgruppen:** Verbundenheit lässt sich nicht nur über die ausschließliche Vermittlung kognitiver Inhalte erreichen. Der individuelle Bezug zu einer Kulturinstitution entsteht hauptsächlich auf der emotionalen Ebene.

Bei all diesen Ansätzen ist entscheidend, dass sich eine Kulturinstitution selbst „treu bleibt“ und sie ihr eigenes Profil schärft und wahrt (Dreyer/Wiese 2002). Dann kann es auch gelingen, die demographischen Veränderungen als Chance für sich zu nutzen. Weitere Stichworte in diesem Zusammenhang sind z.B. zielgruppenspezifische Angebote (Witt/Schäfer-Remelle 2006), das Ehrenamt (Liebelt 2006, Geißler 2006), Angebote im Bereich der Integration oder das Thema Erbschaftsfundraising (Haibach 2003). Gerade mit dem steigenden Anteil älterer Menschen in der Bevölkerung sind zukünftig

Kompetenzen verfügbar, die für die Einbindung des bürgerschaftlichen Engagements neue Potenziale bieten.

- **Kulturförderer**

Die Frage nach den Auswirkungen der demographischen Veränderungen stellt sich auch für nicht staatliche Kulturförderer. Zwei Ansatzpunkte seien hervorgehoben:

Zum einen ist es die Förderung von Projekten mit direktem inhaltlichem Bezug zum demographischen Wandel. Hierzu zählen z.B. kulturelle Vorhaben, die sich dem Thema Integration widmen oder Angebote, die intergenerative Aspekte aufgreifen. Durch Projektunterstützungen wird für das Thema sensibilisiert, der Erkenntnisstand verbessert und werden Lösungsansätze ermöglicht.

Zum anderen sind es Entscheidungen, bei denen es um die Schaffung und den Erhalt kultureller Strukturen geht. Auch Kulturförderer müssen die demographische Komponente bei ihren Bewertungen berücksichtigen. Das gilt für die Errichtung oder Erweiterung der kulturellen Infrastruktur genauso wie für die „laufende Bespielung“ vorhandener Einrichtungen. Es ist schwer zu rechtfertigen, mit knappen Ressourcen dauerhafte Strukturen zu schaffen oder aufrechtzuerhalten, für die zukünftig keine Nachfragepotenziale (mehr) bestehen.

Kultur fördernde Einrichtungen stehen bei dieser Frage in der Regel erst am Anfang. Informations- und Wissenslücken müssen geschlossen und die eigene Position formuliert werden. Eines können private Kulturförderer in diesem Zusammenhang aber nicht leisten: an die Stelle der öffentlichen Hand treten. Sie können nur eine ergänzende Funktion in der Kulturförderung wahrnehmen. Die kulturpolitische Schwerpunktsetzung eines Landes – auch mit der Verteilung kultureller Angebote zwischen der Fläche und den Zentren – zählt zu den originären Aufgaben der öffentlichen Kulturpolitik.

4 Strategische Stoßrichtungen

Die Auseinandersetzung mit den Auswirkungen der demographischen Veränderungen und die Planung und Umsetzung von Maßnahmen setzt ein strategisches Handeln voraus (Brinckmann/Richter 2006). Das gilt für die Kulturpolitik, die Kultureinrichtungen und für Kulturförderer. Ein „kurzfristiges Durchwurschteln“ wäre nicht Ziel führend. Im Folgenden werden vier zentrale Ausrichtungen systematisiert, zwischen denen sich die Akteure des kulturellen Sektors bewegen können.

4.1 Ausbau versus Abbau

Die erste Ausrichtung unterscheidet zwischen der gezielten Erweiterung und der Reduzierung der kulturellen Infrastruktur. Relevante Fragen in diesem Kontext sind: Können mit kulturellen Angeboten einer Region und deren bewusstem Ausbau demographische Trends – wie z.B. die Abwanderung von Bevölkerung oder die Integrationsproblematik – abgemildert, gestoppt oder umgekehrt werden? Sind angesichts der demographischen Prognosen nicht gerade antizipierende Investitionen in den Kulturbereich erforderlich, die z.B. Entleerungstendenzen von Regionen vermeiden helfen? Dies wäre quasi eine Erweiterung der Diskussion zur Kultur als „weichen“ Standortfaktor um eine demographische Komponente. Die Wirkung kultureller Angebote auf die demographische Entwicklung eines Standortes ist jedoch kaum nachweisbar. Kausalitäten sind hier kaum bzw. nur schwer zu belegen. Kulturinstitutionen können mit ihren Leistungen zur Erreichung der genannten Ziele beitragen – dies aber nur im Zusammenwirken mit anderen Bereichen wie dem Bildungswesen oder dem sozialen Sektor.

Vermeintlich einfacher ist dagegen die Entscheidung über die Konsolidierung kultureller Strukturen auf der Grundlage nicht mehr vorhandener Nutzerzahlen oder fehlender Ressourcen. Dieses Vorgehen kennzeichnet einen reaktiven Politikansatz, der für die Ausgestaltung der Kultur eines Bundeslandes allein aber nicht ausreichen dürfte.

Beide Überlegungen haben in der kulturpolitischen Ausrichtung eines Landes oder einer Region ihre Berechtigung. Wichtig ist, dass die Prioritätensetzung frühzeitig geklärt

wird: Welche Stärken sollen ausgebaut und in welchen Bereichen können durch Konsolidierung Mittel für andere Verwendungen freigesetzt werden (Hippe/Sievers 2006, S. 92).

4.2 Wettbewerb versus Kooperation

Die zweite Strategie bewegt sich zwischen einer wettbewerbsorientierten und kooperativen Ausrichtung (Wissenschaftliche Dienste des Deutschen Bundestages 2006, S. 10). Die Konkurrenz von Kultureinrichtungen um schrumpfende öffentliche und private Fördertöpfe und um das begehrte Wesen „Kulturnutzer“ könnte stärker dem Wettbewerb überlassen werden. Die Alternative wäre die Intensivierung kooperativer Ansätze, mit denen die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen (regionalen) Standorten und den kulturellen Sparten gefördert würde.

Es gibt keine allgemeingültige Empfehlung. Beide Ausrichtungen können nebeneinander bestehen. Kooperationen sind in der Vergangenheit erörtert und auch umgesetzt worden. Ausstellungsverbünde, die Zusammenarbeit bei der Öffentlichkeitsarbeit und der Vermarktung kultureller Angebote sind nicht neu. Sie werden angesichts der skizzierten Entwicklung für dezentrale Kulturangebote noch an Bedeutung gewinnen. Dabei wird es aber um Partnerschaften gehen, die sich nicht nur z.B. auf das Verteilen von Ausstellungsflyern beschränken, sondern in denen Konzepte zusammen entwickelt und vor allem Ressourcen gebündelt werden (Stratmann 2006). Erfolgreiche Kooperationen setzen dabei gleich starke Partner voraus, die jeweils eigene Kompetenzen einbringen.

4.3 Grundversorgung versus Nischenangebot

Die „kulturelle Grundversorgung“ war in der kulturpolitischen Debatte ein viel diskutiertes Thema. Dies schließt die Fragen ein, ob in der Fläche ein umfassendes kulturelles Angebot vorgehalten werden kann. Alternativ geht es darum, Nischenangebote zu kreieren und sich auf enge inhaltliche Schwerpunktsetzungen zu beschränken.

Ein Problem kultureller Nischenangebote kann sein, dass sich diese von der Bevölkerung vor Ort „abkoppeln“. Gerade die „Verankerung“ kultureller Einrichtungen an ihrem Standort erhält aber zunehmend Gewicht für deren Existenz. Eine klassische Form, dies zu fördern, sind Fördervereine mit der Einbindung regionaler Multiplikatoren.

„Nische“ und „Multifunktionalität“ von Kultureinrichtungen stehen auch nicht im Widerspruch zueinander. Ein Kunstverein – der eher einen begrenzten Anteil von Kulturnutzern anspricht – hat Möglichkeiten, sein Zielgruppenspektrum mit entsprechenden Angeboten zu erweitern und seine Präsenz und Etablierung vor Ort zu stärken.

4.4 Institutionalisation versus Flexibilisierung

Wenn Strukturen geschaffen und neue Kulturinstitutionen errichtet werden, geht damit häufig der Anspruch von Dauerhaftigkeit einher. Kultur benötigt einen gewissen institutionellen und organisatorischen Rahmen. Problematisch kann es aber werden, wenn der Großteil knapper Fördermittel nur noch zum Erhalt bestehender Strukturen eingesetzt werden muss, ein gewisser Grad an „Überinstitutionalisierung“ entsteht und kein Spielraum für neue Entwicklungen verbleibt (Khakee 1987).

Gerade Projekte und Ansätze, die sich mit den verschiedenen Facetten des demographischen Wandels auseinandersetzen und bei denen verschiedene Kultursparten zusammenarbeiten, haben oftmals temporären Charakter. Zu überlegen ist, ob zukünftig bei der Aufteilung von Fördermitteln insbesondere in Flächenländern der Aspekt der Flexibilität größeres Gewicht erhalten sollte und verstärkt Projekte gefördert werden, die sich in einer Region nur für eine begrenzte Zeit einem bestimmten Inhalt widmen. Auch mit einem solchem Vorgehen könnte Kontinuität gewährleistet werden – bezogen auf die angesprochenen Zielgruppen, die behandelten Themen und auf die Kulturschaffenden selbst.

5 Fazit

Zur Entwicklung der kulturellen Landschaft vor dem Hintergrund der demographischen Veränderung ist keine allgemeingültige Aussage möglich. Es gibt auch nicht den Königsweg zur Lösung der bevorstehenden Herausforderungen; zu unterschiedlich sind die demographischen Ausprägungen in den Regionen und zu verschieden sind die bestehenden kulturellen Angebote und strukturellen Rahmenbedingungen.

Das „älter – bunter – weniger“ lässt sich nicht umkehren und trifft auch den kulturellen Sektor. Die Veränderungen werden dabei auch zu Verteilungsfragen innerhalb der Kulturlandschaft zwischen dem ländlichen Raum und den urbanen Zentren führen.

Die Kultureinrichtungen müssen sich mit den Veränderungen auseinandersetzen und diese hinsichtlich der Konsequenzen – das schließt Chancen ein (siehe z.B. Kolland 2006) – analysieren. Das Thema „Demographischer Wandel“ darf dabei nicht hastiger Diskussionspunkt auf der Agenda der Kulturpolitik sein. Wesentlicher Erfolgsfaktor für Maßnahmen zur Bewältigung der Herausforderungen der demographischen Entwicklung ist Kontinuität.

Literaturhinweise

Birg, H. (2003): Dynamik der demographischen Alterung, Bevölkerungsschrumpfung und Zuwanderung in Deutschland. Prognosen und Auswirkungen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 20/2003, S. 6-17.

Birg, H. (2000): Trends der Bevölkerungsentwicklung. Auswirkungen der Bevölkerungsschrumpfung, der Migration und der Alterung der Gesellschaft in Deutschland und Europa bis 2050, insbesondere im Hinblick auf den Bedarf an Wohnraum. Ein Gutachten im Auftrag des Verbandes deutscher Hypothekenbanken, Bonn.

Bommes, M. (2006): Migration und kulturelle Vielfalt, in: Stiftung Niedersachsen (Hrsg.) (2006): „älter – bunter – weniger“ Die demographische Herausforderung an die Kultur, Bielefeld, S. 81-108.

Brinckmann, H./Richter, R. (Hrsg.) (2006): Die Stadt von der Kultur her denken – die Kultur von der Stadt her denken. Strategische Kulturpolitik als Element strategischer Kommunalpolitik, Rehburg-Loccum

Deutscher Bundestag (Hrsg.) (2002): Schlussbericht der Enquete-Kommission „Demographischer Wandel – Herausforderungen unserer älter werdenden Gesellschaft an den Einzelnen und die Politik“, Drucksache 14/8800, Berlin.

Dreyer, M./Wiese, R. (2004): Demographischer Wandel und die Folgen für Museen, in: Dreyer, M./Wiese, R. (Hrsg.) (2004): Zielgruppen von Museen: Mit Erfolg erkennen, ansprechen und binden, Rosengarten-Ehestorf, S. 163-180.

Dreyer, M./Wiese, R. (Hrsg.) (2002): Mit gestärkter Identität zum Erfolg. Corporate Identity für Museen, Rosengarten-Ehestorf.

Ermert, K. (2006): Von den Alten zu den alten Meistern? Herausforderungen der Altersdemographie für die Weiterbildung im Kulturbereich, in: Ermert, K./Lang, T. (Hrsg.) (2006): Alte Meister. Über Rolle und Ort Älterer in Kultur und kultureller Bildung, Wolfenbüttel, S. 145-149.

Ermert, K./Lang, T. (Hrsg.) (2006): Alte Meister. Über Rolle und Ort Älterer in Kultur und kultureller Bildung, Wolfenbüttel.

Geißler, C. (2006): Kulturelles Potenzial der alternden nachwuchsarmer Gesellschaft, in: Stiftung Niedersachsen (Hrsg.) (2006): „älter – bunter – weniger“ Die demographische Herausforderung an die Kultur, Bielefeld, S. 51-63.

Glanz, A. (2004): Opaseminar und Enkeltag. Museumspädagogen sind nicht nur für die jungen Besucher da, sie entwickeln auch Programme für Senioren, in: Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 06.08.2004, Nr. 182.

Günter, B./John, H. (Hrsg.) (2000): Besucher zu Stammgästen machen! Neue und kreative Wege zur Besucherbindung, Bielefeld.

Haibach, M. (2003): Das Werben um Testamentspenden. Chancen und Grenzen des Erbschaftsmarketing, in: Handbuch Kultur und Management, E 4.4.

Hetmeier, H.-W./Wilhelm, R. (2006): Struktur und Entwicklung der öffentlichen Kulturfinanzierung auf kommunaler Ebene, in: Brinckmann, H./Richter, R. (Hrsg.) (2006): Die Stadt von der Kultur her denken – die Kultur von der Stadt her denken. Strategische Kulturpolitik als Element strategischer Kommunalpolitik, Rehbürg-Loccum, S. 157-166.

Hippe, W./Sievers, N. (2006): Kultur und Alter. Kulturangebote im demografischen Wandel, herausgegeben vom NRW KULTURsekretariat Wuppertal, Essen.

Hübl, L. (1992): Bevölkerungsentwicklung, Wohnungspräferenzen und Wohnungsbedarf, in: Wüstenrotstiftung (Hrsg.) (1992): Wohnungspolitik für morgen, Stuttgart

Hübl, L./Günther, M. (2004): Demografische Entwicklung und die Auswirkung auf den Wohnungsmarkt, Immobilienmarktbericht 2004, Deutsche Genossenschafts-Hypothekenbank AG, Hamburg (Hrsg.)

Huysmans, F. (2006): Kultur und demographischer Wandel in den Niederlanden, in: Stiftung Niedersachsen (Hrsg.) (2006): „älter – bunter – weniger“ Die demographische Herausforderung an die Kultur, Bielefeld, S. 175-188.

Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung und Bauwesen des Landes Nordrhein-Westfalen (ILS NRW) (Hrsg.) (2005): Demografischer Wandel – Konsequenzen für die kulturelle Infrastruktur, Dortmund.

Jedwab, J. (2006): Canada's Art of Diversity: Multiculturalism, Choice and Participation in the Cultural Sector, in: Stiftung Niedersachsen (Hrsg.) (2006): „älter – bunter – weniger“ Die demographische Herausforderung an die Kultur, Bielefeld, S. 189-207.

Khakee, A. (1987): Public Decision-Making and Municipal Arts Expenditure, Umea Economic Studies No. 173, Umea.

Keuchel, S./Wiesand, J. A./Zentrum für Kulturforschung (Hrsg.) (2006): Das 1. Jugend-KulturBarometer. „Zwischen Eminem und Picasso ...“, Bonn.

Klein, A. (2002): Der Nicht-Besucher. Wer ist er und wie kann er für Kunst und Kultur gewonnen werden, in: Handbuch Kultur und Management, Februar 2002, Stuttgart, D 2.9.

Klein, A. (2001): Besucherbindung im öffentlichen Kulturbetrieb. Traditionelle und innovative Formen, in: Handbuch Kultur und Management, Mai 2001, Stuttgart, D 1.12.

Koehler, M. (2004): „Museumsbesucher der Zukunft in der Gegenwart“. Die Zielgruppe der Kinder von drei bis acht Jahren am Beispiel der Dauerausstellung im Deutschen Museum: Das Kinderreich, in: Dreyer, M./Wiese, R. (Hrsg.) (2004): Zielgruppen von Museen: Mit Erfolg erkennen, ansprechen und binden, Rosengarten-Ehestorf, S. 129-136.

Kolland, D. (2006): Kultur und demografischer Wandel, Vortragsmanuskript, Tagung Neue Generationen für die Kulturarbeit gewinnen. Kulturarbeit für neue Generationen entwickeln, Evangelische Akademie Loccum, 28. – 30. November 2006.

Kröhnert, S./van Olst, N./Klingholz, R./Berlin-Institut für Weltbevölkerung und globale Entwicklung (Hrsg.) (2004): Deutschland 2020. Die demografische Zukunft der Nation, Berlin.

Liebelt, U. (2006): Museum für und mit Älteren: Ältere als Besuchergruppe und als bürgerschaftliches Unterstützungspotenzial, in: Ermert, K./Lang, T. (Hrsg.) (2006): Alte Meister. Über Rolle und Ort Älterer in Kultur und kultureller Bildung, Wolfenbüttel, S. 77-87.

Meyer, C. (2003): Demografischer Wandel. Konsequenzen für die kulturelle Infrastruktur – Fachgesprächsreihe, in: Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung und Bauwesen des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.) (2003): journal, Ausgabe 2/03, S. 3.

Pestel Institut (2007): Ausländeranteil auf Landkreisebene 2005 (Quelle: Statistisches Bundesamt) und eigene Bevölkerungsprognose 2005 bis 2025 auf Landkreisebene, Hannover.

Reinig, M. (2004): „Kinder sind unsere Gegenwart!“ Kinder als Zielgruppe von Museen, in: Dreyer, M./Wiese, R. (Hrsg.) (2004): Zielgruppen von Museen: Mit Erfolg erkennen, ansprechen und binden, Rosengarten-Ehestorf, S. 137-144.

Selke, J. (2006): Kultur für alle wenigen. Chancen Freien Theaters angesichts des demografischen Wandels, in: kulturpriXXX. Zeitschrift für Freies Theater, Soziokultur und kulturelle Initiativen in Niedersachsen, Heft 2 2006, Zukunftsausgabe Demografie und Kultur, S. 28 f.

Sievers, N. (2006): Demografie und Kulturpolitik – Ein Ausblick, in: kulturpriXXX. Zeitschrift für Freies Theater, Soziokultur und kulturelle Initiativen in Niedersachsen, Heft 2 2006, Zukunftsausgabe Demografie und Kultur, S. 18 f.

Stiftung Niedersachsen (Hrsg.) (2006): „älter – bunter – weniger“ Die demographische Herausforderung an die Kultur, Bielefeld.

Stosch, S. (2004): Wo Alte noch selten sind. Die Seniorensparte ist im Popcorn-Rummel nur schwach besetzt, in: Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 05.08.2004, Nr. 181.

Stratmann, L. (2006): Rückbau wird kein Tabu mehr sein, in: kulturpriXXX. Zeitschrift für Freies Theater, Soziokultur und kulturelle Initiativen in Niedersachsen, Heft 2 2006, Zukunftsausgabe Demografie und Kultur, S. 20 f.

Sulner, M. (2004): Spätleser. Der Buchmarkt und die Alten: Eine feste Verbindung, in: Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 03.08.2004, Nr. 179.

Ulrich, R. E. (2006): Wirklichkeit und Perspektiven der demographischen Entwicklung, in: Stiftung Niedersachsen (Hrsg.) (2006): „älter – bunter – weniger“ Die demographische Herausforderung an die Kultur, Bielefeld, S. 31-47.

Vogels, R. (2006): Demographie und kultureller Wandel am Beispiel der Musik, in: Stiftung Niedersachsen (Hrsg.) (2006): „älter – bunter – weniger“ Die demographische Herausforderung an die Kultur, Bielefeld, S. 163-171.

Wagner, R. (2004): Fracksausen im Konzertsaal. Auf der Suche nach Lösungen jenseits des Streichquartetts: Was können Klassikveranstalter gegen die Überalterung ihres Publikums tun, in: Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 31.07.2004, Nr. 177.

Wissenschaftliche Dienste des Deutschen Bundestages (2006): Demographischer Wandel und Kultur: Thematischer Überblick und kulturpolitische Schlussfolgerungen, Berlin.

Witt, K./Schäfer-Remelle, U. (2006): Reif für die Kultur! – Das Projekt MehrKultur55Plus in NRW, in: Ermert, K./Lang, T. (Hrsg.) (2006): Alte Meister. Über Rolle und Ort Älterer in Kultur und kultureller Bildung, Wolfenbüttel, S. 88-93.

Zimmermann, O. (2006): Demografischer Wandel als Herausforderung für den Kulturbereich, in: Ermert, K./Lang, T. (Hrsg.) (2006): Alte Meister. Über Rolle und Ort Älterer in Kultur und kulturelle Bildung, Wolfenbüttel, S. 133-136.